

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Abonnement: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Lieferung. Erscheint täglich werktags.

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Lulsenstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Anzeigenspalte kostet 15 Bg., auswärts 20 Bg., im Reklameteil 22 mm breit 60 Bg. — Die Einzelnummer 10 Bg.

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39 864.

Ar. 246

Montag, den 20. Oktober 1930.

5. Jahrgang.

Der Erfolg der Reichsregierung

× Berlin, 18. Oktober.

Zu Beginn der Samstags-Sitzung des Reichstags richtete Präsident Ebert an die Abgeordneten die Mahnung, an der Aufrechterhaltung der Ordnung mitzuwirken. Wir müssen, so sagt er, nach und nach dem Tönen zur sachlichen Verhandlung kommen. Ich bemerke, daß die Führer aller Parteien bestrebt sind, dahin zu wirken. Ich hoffe, daß auch die Mitglieder diesem Beispiel folgen.

In der alsdann beginnenden

dritten Beratung des Schuldenentlastungsgegesetzes

haben die Abgg. Lamm (Dn.) und Feder (NS.) gegen die Vorlage. Damit ist die dritte Beratung dieses Gesetzes erledigt. Die Abstimmung wird zurückgestellt.

Weitere Mißtrauensanträge.

Abg. Dr. Fried (NS.) bringt hierauf als Ergänzung zu dem gemeinsamen Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett noch besondere Mißtrauensanträge gegen die Minister Dr. Curtius, Groener und Dr. Wirth ein.

Diese Mißtrauensanträge werden motiviert mit dem Verhalten von Dr. Curtius in Genf, mit dem Einschreiten des Ministers gegen die Ulmer Reichswehroffiziere und mit dem Vorgehen von Dr. Wirth gegen die Regierung Thüringens.

Abg. Gotthelmer (Dn.) verliest dann besondere Mißtrauensanträge gegen die Minister Dr. Curtius, Dr. Wirth und Treuschmann. Präsident Ebert: Weitere Mißtrauensanträge liegen augenblicklich nicht vor. (Weiterkeit.)

Es wird hierauf die

Aussprache über die Regierungserklärung

geöffnet.

Abg. Dörrich (Landvolksp.) verlangt Beseitigung des Versailler Vertrags und der Kriegsschuldbilge. In der Wirtschaftspolitik müssen wir Abkehr von den Theorien kommen, die sich als falsch erweisen haben. Die Bauhandwerkerlöhne und die Beamtengehälter zu hoch im Verhältnis zum Einkommen anderer Berufsschichten. Der Reichsfinanzminister und der Reichswehrminister Schiele werden wir für das, was sie im Interesse der deutschen Landwirtschaft getan haben.

Wir werden dem Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett zustimmen.

Wir erwarten aber, daß das Wehrministerium dem Streit der Parteien entzogen wird und daß Minister Schiele als Fachminister erhalten bleibt. Wir haben einen Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister Dr. Curtius eingebracht, und wir legen auch das Mißtrauen gegen den Innenminister Dr. Wirth.

Abg. Torgler (Kom.) erklärt, seine Freunde könnten für die nationalsozialistischen Mißtrauensanträge wegen der ihnen beigegebenen Begründung nicht stimmen. Sie würden aber den ohne Begründung eingebrachten deutschnationalen Mißtrauensanträgen zustimmen und würden gegen Reichswehrminister Dr. Groener noch ein besonderes Mißtrauensvotum einbringen.

Abg. Eimpendorfer (Chr.-Soz. V.) erklärt, der Christlich-sozialistische Volksblock betrachte sich nicht als eine Partei, sondern als eine evangelische Bewegung mit dem Ziel, die wichtigsten Kräfte der Nation zur stärkeren Entfaltung zu bringen. Wir gehören zur christlichen Front, aber das Kernstück des Marxismus ist der Materialismus, und den setzen wir als bürgerlichen Marxismus und bürgerliche Klassenkampftheorie sehr stark auf der politischen Rechten vertreten. Wir lehnen die Unterscheidung „bürgerlich“ und „sozialistisch“ ab. In einem Volk, von dessen Angehörigen 90 Prozent Vermögen haben, hätte es keinen Sinn, das Bürgertum auf eine kleine Gruppe von 4 Prozent zu beschränken. Wir unterscheiden von der Staatspartei dadurch, daß wir antimaterialistisch denken. Wir sind eine nationale Bewegung und bäumen uns auf gegen den ungerechten Verfall.

Der Aufhebung der Notverordnung können wir nicht zustimmen, aber wir wünschen ihre Verbesserung in vielen Punkten.

Wir müssen bei dem Gehaltsabzug der Beamten die Freigrenze aufheben und eine sozialgerechte Staffelung zugunsten der niederen Gehälter durchgeführt werden. Wir wünschen eine aktive Außenpolitik mit dem Ziel der Befreiung Deutschlands.

Abg. Abel (Volksnational) polemisiert zunächst gegen die Nationalsozialisten. Die große nationalsozialistische Fraktion habe nur egoistische Beweggründe und Eitelkeitschere getrieben. Gegen den Reichsfinanzminister ist ein Mißtrauensantrag eingebracht worden von den Leuten, die in den Schicksalsstunden des deutschen Volkes den Finanzminister im Stich gelassen haben. Auch wir stellen uns den Leuten nicht anders vor, als er heute aussieht. Aber wir bedauern uns nicht auf bloße Agitation.

Abg. von Lindner-Wildau (Volkskonf.) verliest eine Erklärung, in der es heißt: Angesichts der durch jahrelange Mißwirtschaft eingetretenen Finanznot muß der ausgeblühte Verwaltungsapparat rücksichtslos abgebaut werden unter schmerzlicher Inbegriffnahme der Reichsreform. Bei der Verbesserung der Notverordnung müßten alle marxistischen Experimente vermieden werden.

Abg. Höpner (Soz.) polemisiert gegen den nat.-soz. Abg. Straßer. Höpner es als nicht national bezeichnet, wenn die Nationalsozialisten ein Militärbündnis mit Italien anstreben und dafür

die Deutschen Söldner der nationalen Unterdrückung preisgeben, entstehen

kürmische Värmigenen.

Dem Redner werden Juruse gemacht, die auf der linken Seite große Erregung auslösten. Nach einem nationalsozialistischen Ruf, gehen einige Sozialdemokraten auf den Vizepräsidenten Esser zu und sagen: „Hören Sie denn nicht, daß der Redner von den Nationalsozialisten mit Mord bedroht wird?“

Als dann von den Nationalsozialisten auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Severing gewiesen wird und drohende Juruse gemacht werden, geht Abg. Severing demonstrativ durch die Reihen der Nationalsozialisten hindurch der Ausgangstür zu. Vizepräsident Esser erklärt, ihm sei mitgeteilt worden, daß der Redner mit Mord bedroht worden sei. Die Nationalsozialisten antworten mit lauten Rufen und Vizepräsident Esser ersucht alle Abgeordneten, die Plätze einzunehmen. Der nationalsozialistische Abgeordnete Heines, der den drohenden Rufen gemacht haben soll, wird durch den Vizepräsidenten Esser aus der Sitzung ausgeschlossen. Die Värmigenen wiederholen sich, als Abg. Höpner erklärt, aus den Münchener Untersuchungsakten ergebe sich, daß die Nationalsozialisten finanziert werden vom Ausland, von schönen Frauen und von der Großindustrie.

Abg. Torgler (Kom.) teilt mit, daß soeben die Abgeordnete Frau Milberg als Streikposten verhaftet worden sei. Er beantragt sofort die Freilassung der Frau Milberg zu beschließen.

Der Freilassungsantrag wird mit den Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten, Christlich-Sozialen und Nationalsozialisten angenommen.

Abg. Graf zu Reventlow (NS.) Die bisherigen Regierungen haben niemals ernstlich den Kampf gegen das Versailler Diktat und die Kriegsschuldbilge aufgenommen. Sie haben vielmehr durch den Locarno-Pakt und den Beitritt zum Völkerverbund den Versailler Vertrag freiwillig bestätigt. (Wegen einer in diesem Zusammenhang gegen Erzberger gerichteten Bemerkung ruft Vizepräsident Esser den Redner zum zweiten Male zur Ordnung und macht ihn auf die Folgen eines dritten Ordnungsrufes aufmerksam.) Bei der Young-Planberatung hat der Zentrumsführer Kaas gesagt: Besser ein ehrliches Nein, als ein unehrliches Ja! Das unehrliche Ja ist dann von einem Zentrumsführer gesprochen worden.

Antrag auf Einstellung von Strafverfahren.

Ein nationalsozialistischer Antrag im Reichstage verlangt die Einstellung von 113 Strafverfahren gegen nationalsozialistische Abgeordnete. Es handelt sich meist um Verfahren wegen Verleumdung, wegen Verleumdung, wegen Vergehen gegen das Republikshutzgesetz, Verleumdungsergehen usw.

Die meisten Verfahren, nämlich allein 24, schweben gegen den Abg. Wächsmeyer. Dann folgt der Abg. Koch (Dn.) mit 21 Strafverfahren, an dritter Stelle steht Dr. Gorbels mit vierzehn Verfahren.

Schlechte Reichsbahneinnahmen.

Vom 1. Januar bis 31. August 468,5 Millionen Mark Einnahmeausfall.

Der Septemberbericht der Deutschen Reichsbahn verzeichnet eine kleine Verkehrssteigerung im Güterverkehr gegenüber dem August. Sie trägt aber saisonmäßigen Charakter und bleibt weiter hinter den Erwartungen zurück. Der Verkehrszuwachs entfällt auf die im Herbst regelmäßig ansteigenden Transporte von künstlichen Düngemitteln, größere Kohlenlieferungen sowie auf Erntetransporte. Der Personenverkehr ging mit der Beendigung der Sommerferien erheblich zurück. Der Berufsverkehr verkehrte bei der starken Arbeitslosigkeit auf seinem bisherigen Tiefstand. Wochenend- und Ausflugsverkehr wurden durch die schlechte Wirtschaftslage und das anhaltend ungünstige Wetter stark beeinträchtigt.

Die finanziellen Betriebsergebnisse, die erst für den August vorliegen, zeigen Gesamteinnahmen von 415,53 (Juli 415,50) Millionen RM. Davon entfallen auf den Personen- und Gepäckverkehr 150,16 (144,09), auf den Güterverkehr 237,22 (239,91) und auf sonstige Einnahmen 28,15 (31,55) Mill. RM. Die im August erzielten Gesamteinnahmen blieben hinter dem Vorjahre um rund 77 Mill. RM. zurück, was gegenüber dem Juli, der einen Rückgang um 85 Millionen RM. aufgewiesen hatte, eine kleine Verbesserung bedeutet. Wenn der Personenverkehr zwar auch eine gegenüber dem Juli um 6 Mill. RM. höhere Einnahme erbrachte, so wurde doch das im August 1929 aufgetretene Einnahmevergebnis nicht erreicht. Der Güterverkehr war weiterhin schwach, wenn auch bei nur 26 Werttagen nahezu der gleiche Einnahmebetrag wie im Juli bei 27 Werttagen eintraf. Die Gesamteinnahmeausfälle betragen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. August 1930 gegenüber dem Vorjahre 468,5 Millionen RM.

Abg. Dr. Brauns (Z.) weist die Kritik des Abg. Graf zu Reventlow an dem Erlass des Mainzer Beschlusses zurück. — Abg. Dr. Gorbels (Nat.-Soz.) macht wiederholt laute Zwischenrufe, und Präsident Ebert sagt: „Aber Herr Gorbels, ehe Sie kamen, war es so schön ruhig!“ (Weiterkeit). Der Redner spricht dann gegen die kommunistischen und sozialdemokratischen Anträge, die sich gegen den Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie wenden. Mit solchen Anträgen werde die Unabhängigkeit der Schlichter angefaßt. Ein solcher Eingriff liege weder im Interesse der Wirtschaft noch der Arbeiterschaft. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten).

Abg. von Oldenburg-Januschau (Dn.): Der Reichsfinanzminister und Reichswehrminister Schiele werden ihr Ziel nicht erreichen können, solange der Gegenjah besteht zwischen der preussischen Regierung und der Reichsregierung. Die preussische Regierung besitzt nicht das Vertrauen. (Zuruf links: „Der Junker!“) der ostpreussischen Landwirtschaft, weil dort alles politisch aufgeblasen ist, während wir der Überzeugung sind es muß der furchtbaren Not gesteuert werden. Es wird ja nur noch einige Monate dauern, bis der Reichstag aufgelöst wird. (Rufe links: „Woher wissen Sie das?“) Ich habe Respekt vor der katholischen Kirche, aber ich wünsche der Reichsregierung, daß sie sich gegenüber der preussischen Regierung restlos durchsetzen möge. Wir in Ostpreußen wissen nicht mehr, wie wir uns helfen sollen gegenüber dem Andrängen der Polen. Ich habe mich zu dem Leipziger Brojeß zum Wort gemeldet, weil ich der älteste Soldat und Offizier bin, der dem Reichstag angehört. Ich habe im alten Reichstag jahrelang gegen den alten Bebel gekämpft. Heute bin ich in der Lage, in umgekehrter Front kämpfen zu müssen.

Präsident Ebert: Der Abg. Feder (Nat.-Soz.) hat, wie ich aus dem Stenogramm festgestellt habe, in seiner Rede die Wendung gebraucht: Meine Herren Freimaurer, Jesuiten, Juden und Novemberverbrecher! Ich weiß nicht, wie ich Sie sonst noch anreden soll. — Der Herr Präsident hat diese Ausdrücke überhört, sonst würde er sie gerügt haben.

Oldenburg-Januschau fortsetzend: Als die Spartakisten die Reichsfinanzminister beschoßen, telefonierte Reichspräsident Ebert an das Wehrministerium: „Schicken Sie mir ein Bataillon, aber von der alten Garde!“ Dieser Tradition ist nicht mehr entsprochen worden durch die letzten Erklärungen des Generalobersten von Hene, den ich menschlich schätze, wenn ich sein militärisches Vorgehen auch nicht begreife. Ganz unerhört ist es, daß Offiziere im Weissen des Kommandeurs von der Polizei verhaftet wurden. Ich hätte als Kommandeur die Polizisten davon gejagt. Dagegen wehre ich mich als einer von den Millionen, die im Jahre hinter dem Feldmarschall standen, daß sein Name in Zusammenhang gebracht wird mit dieser jammervollen Handlung. Die Deutschnationalen und Nationalsozialisten klaffen dem Abg. von Oldenburg am Schluß seiner Rede stürmisch Beifall. Abg. Eugenberger (Dn.) begrüßwünscht den Redner.

Die Kapitalflucht

Wieviel deutsches Geld ist in die Schweiz gebracht worden?

Bekanntlich sind in der letzten Zeit große Vermögenswerte aus Deutschland ins Ausland — besonders in die Schweiz — verschoben worden. Ueber die Höhe dieser Werte gehen die Mutmaßungen stark auseinander, wie die nachstehende Berliner Meldung wieder einmal zeigt:

Zu den Angaben über den Umfang der deutschen Kapitalflucht in die Schweiz, der von Schweizer Seite auf 3 Milliarden Schweizer Franken beziffert wird, berichtet der „Berliner Bär“, daß nach Schätzungen maßgeblicher deutscher Kreise nur etwa der zehnte Teil dieser Ziffer zutreffend sein dürfte, da die Reichsbank in den letzten vier Wochen rund 1 Milliarde Mark eingekauft habe und hiervon nur ein Teil auf die Kapitalflucht, ein anderer auf Geldbländigungen des Auslandes und auf Umwandlung ausländischer Reichsmarkguthaben in Devisen zurückzuführen sei. Eine andere Devisenquelle als die Reichsbank sei aber, wenn man von unbedeutenden Devisenzuflüssen aus der Handels- und Zahlungsbilanz absehe, nicht vorhanden gewesen.

Soweit die Meldung des erwähnten Berliner Blattes. Der zehnte Teil von drei Milliarden — das wären 300 Millionen Mark. Auch das ist schon ein ganz hübsches Stückchen, das man da in die Schweiz verschoben hat!

Die Großhandelsindexziffer

Berlin, 20. Okt. Die auf den Stichtag des 15. Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes hat mit 120,0 gegenüber der Vorwoche (120,4) um 0,3 v. H. nachgegeben. Von den Hauptgruppen lag die Indexziffer für Agrarstoffe auf 109,0 (Vorwoche 109,3). Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,5 v. H. auf 114,1 (114,7) und diejenige der industriellen Fertigwaren um 0,4 v. H. auf 146,7 (147,3) zurückgegangen.

Abg. Brandes (S.) empfiehlt einen sozialdemokratischen Antrag, der verlangt, daß der Lohnkürzungsschiedspruch für die Berliner Metallindustrie nicht für verbindlich erklärt werde. Abg. Florin (R.) beantragt die Aufhebung des Schiedspruches.

Reichskanzler Dr. Brüning:

Die Reichsregierung hat nicht die Absicht, in den Verlauf der Debatte noch einzugreifen; ich halte mich aber verpflichtet, einzugehen auf die Ausführungen des Kollegen von Oldenburg, weil er die Persönlichkeit des Herrn Reichspräsidenten in die Debatte gezogen hat, was ein in diesem Hause ungewöhnlicher Vorgang ist. Herr von Oldenburg hat bewußt oder unbewußt sich bemüht, eine Differenzierung zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und dem Herrn Reichswehrminister Gröner vorzunehmen. Das muß ich zurückweisen. Der Herr Reichswehrminister hat das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten in vollstem Umfange. Die Regierung hat in ihrer Erklärung ganz klar und deutlich ausgesprochen, daß sie alles tun wird, was in ihrer Macht steht, um die Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes zu stärken. Wenn Herr von Oldenburg das Zeugnis des verstorbenen Generalfeldmarschalls von Schleffen gegen den jetzigen Reichswehrminister hier aufgerufen hat, so muß ich Ihnen, Herr von Oldenburg, zu meinem größten menschlichen und politischen Bedauern sagen, daß Sie — wie ich annehme, wider Willen — aber in der Tat der alten Tradition des preussischen Heeres, die auf Disziplin und Gehorsam aufgebaut ist, hier den stärksten Abbruch getan haben.

Die Rangierrede wird von der Mehrheit mit stürmischem Beifall aufgenommen. Minister Dietrich drückt dem Reichskanzler gratulierend die Hand. Bei den Deutschnationalen und Nationalsozialisten herrscht große Unruhe. Abg. von Oldenburg meldet sich nochmals zum Wort. Die Bewegung im Saale hält solange an, daß der nächste Redner Abg. Bausch (Chr.-Soz.) kaum angehört wird und Präsident Löbe

die Sitzung auf fünf Minuten unterbricht, bis eine gewisse Beruhigung im Saale eingetreten ist.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärt Abg. Bausch (Chr.-Soz.) der Regierung das Vertrauen seiner Freunde. Abg. Drewh (Wp.) betont in seiner Erklärung, die notwendigen Sanierungsmassnahmen müßten unverzüglich rücksichtslos und umfassend in Angriff genommen werden. Seine Partei werde trotz schwerster Bedenken dem Ueberbrückungskredit im Interesse von Staat und Wirtschaft zustimmen, bringe damit aber kein Vertrauensvotum für die Regierung zum Ausdruck, deren Umbildung wir nach wie vor nachdrücklich fordern. — Damit schließt die Aussprache. Es folgen

persönliche Bemerkungen.

Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) bedauert zwar, daß sich die Jugend von der christlichen Kirche abwende, befürchtet aber von dem Erlaß des Bischofs von Mainz, daß er in derselben Richtung wirke. Abg. von Oldenburg-Januschau (Dn.), gibt nur die kurze Erklärung ab: Ich stelle fest, daß die Rede des Herrn Reichskanzlers Beifall gefunden hat bei den bewährten Hütern deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten! (Stürmischer Beifall rechts). Präsident Löbe stellt demgegenüber fest, daß kein Kommunist Beifall gellacht hätte.

Abg. Schmidt-Hannover (Dn.) nennt die Ausführungen des Reichskanzlers über seine Person erstaunlich und beleidigend. Der Reichskanzler habe ihm vorgeworfen, er hätte den Fahneid herabgesetzt und beschimpft. Er müsse sich eine derartige Unterstellung auf das Entschiedenste verbitten. Der Redner wiederholt seine Äußerungen nach dem Stenogramm und verlangt, daß der Reichskanzler die gegen ihn erhobenen Beschimpfungen zurücknehmen soll.

Reichskanzler Dr. Brüning erhebt sich sofort und erklärt: Nach der Feststellung des Reichstagspräsidenten halte ich es nicht für notwendig, auf die persönliche Bemerkung des Herrn von Oldenburg noch zu antworten. Der Abg. Schmidt hat den Fahneid in Verbindung mit einem durchlöcherigen und brüchigen Instrument, der Verfassung gebracht. Ich habe meinen Ausführungen nach dieser Richtung hin bewußt nichts hinzuzufügen.

Es wird dann in die Abstimmung eingetreten.

Einstimmig wird der Vorschlag des Kellertals über die vorläufige

Diensterhöhung

ab 1. November um 20 Prozent und der Diäten für die Ausschüsse um die Hälfte genehmigt.

Das deutsch-sinnliche Zusatzabkommen wird in der Schlußabstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Die Kommunisten verlangen, daß sofort über ihren Mißtrauensantrag gegen den Ernährungsminister Schiele abgestimmt wird. Gegen die Stimmen der Kommunisten und der Nationalsozialisten beschließt das Haus die Zurückstellung dieser Abstimmung.

Rutz vor der dann folgenden namentlichen Schlußabstimmung über das Schuldentilgungsgesetz tritt die Abg. Frau Wildenberg, die verhaftet war und auf Reichstagsbeschluß freigelassen wurde, den Saal. Sie wird von den Kommunisten mit einem dreifachen „Rot Front!“ begrüßt.

In der namentlichen Abstimmung wird das Schuldentilgungsgesetz mit 325 gegen 237 Stimmen angenommen.

Dann wird über die zur Regierungserklärung vorgelegten Anträge der Parteien abgestimmt. Abg. Dr. Gottscheiner (Dn.) widerspricht der vom Abg. Esser beantragten Ausschußüberweisung der Rotenordnung und der dazu vorgelegten Anträge. Nach weiterer Geschäftsordnungsdebatte wird über die Ueberweisung an den Ausschuß namentlich abgestimmt. Als die Sozialdemokraten die weißen Ja-Karten erheben, ruft ein nationalsozialistischer Sprecher: „Wer hat uns verraten — die Sozialdemokraten!“ Die Sozialdemokraten rufen den Kommunisten zu: „Die nehmen euch eure schönsten Parolen weg!“ — Die Kommunisten sprechen nun im Chor: „Nieder mit den Sozialfaschisten! Nieder, nieder, nieder!“

Die Ausschußüberweisung wird mit 339 gegen 220 Stimmen beschlossen.

Die Anträge auf Aufhebung der Reparationen des Youngplans und die übrigen außenpolitischen Anträge werden gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten dem auswärtigen Ausschuss überwiesen.

Gegen die Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt wird die von den Kommunisten beantragte Aufhebung des Schiedspruches für die Berliner Metallindustrie. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen wird dagegen der sozialdemokratisch-kommunistische Antrag, den Spruch nicht für verbindlich zu erklären.

Runmehr wird der Antrag zur Abstimmung gestellt, der den

Uebergang zur Tagesordnung

über alle Mißtrauensanträge ausspricht.

Dieser Antrag wird in namentlicher Abstimmung mit 318 gegen 236 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung angenommen. Das Ergebnis dieser Abstimmung, mit der alle Mißtrauensanträge abgelehnt sind, wird von den Flügelparteien mit Pfauwufen aufgenommen.

Damit ist um 23 Uhr die Tagesordnung erledigt.

Abg. Esser (Z.) beantragt, die nächste Reichstagsitzung am 3. Dezember abzuhalten. (Psuiruse rechts). Dagegen wenden sich die Rechtsparteien und die Kommunisten.

Im Hammelsprung wird ein Antrag auf Abhaltung einer

Nachmittag

mit 300 gegen 225 Stimmen bei 1 Enthaltung angenommen. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung, die 5 Minuten nach Mitternacht stattfand, steht die dritte Beratung der Amnestievorlage.

Zum Wort meldet sich niemand.

In der namentlichen Schlußabstimmung werden für das Amnestiegesetz 395, dagegen 147 Stimmen abgegeben bei einer Stimmenthaltung. Die zur Annahme des verfassungswidrigen Gesetzes erforderliche Zweidrittelmehrheit ist damit erreicht.

Durch die Vorlage wird die Amnestie für politische Straftaten auch auf Mordtaten ausgedehnt, also auch auf die sogenannten Fremde, soweit sie vor dem 1. September 1924 begangen worden sind und soweit sie sich nicht gegen Regierungsmitglieder gerichtet haben.

Die nächste Sitzung wird auf den 3. Dezember anberaumt.

Eine rumänische Spionageaffäre.

Fünfzig Verhaftungen.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat die politische Polizei eine weitverzweigte Spionageorganisation aufgedeckt und fünfzig Angehörige der Organisation verhaftet. Die Spione sollen im Dienste Sowjetrußlands gestanden haben.

Die Organisation verfügte über zwei Automobile und sechs Motorräder und unterhielt in Bukarest eine Radiostation, um ihre Nachrichten nach Wien, dem Zentrum der Organisation, zu übermitteln. Unter den Verhafteten befinden sich zahlreiche Ingenieure des militär-photographischen Dienstes und der Flugzeugfabrik von Kronstadt. Die Rurere, die aus dem Ausland nach Bukarest kamen, erhielten vom Inhaber eines Bukarester Radiogeschäftes die Instruktionen, die sie nach dem Ausland weiterzugeben hatten. In der Provinz wurden 35 Mitglieder der Organisation festgenommen. Nur ein ganz kleiner Teil der Agenten konnte nach dem Ausland fliehen.

Zu den rumänischen Mandatern bei Hermannstadt sollte eine größere Anzahl von Agenten entsandt werden, um Spionagedienste zu leisten. Bei den Hausdurchsuchungen wurden verschiedene photographische Kopien von militärischen Geheimdokumenten gefunden.

Die Revolution in Brasilien.

Sturz der Regierung unvermeidlich?

Nach einer Meldung aus Buenos Aires soll der Erzbischof von Porto Alegre dem päpstlichen Staatssekretär telegraphisch mitgeteilt haben, daß die brasilianische Revolution einen kommunistischen Charakter trage, daß sie in den meisten Staaten siegreich verlaufe und daß sie die Freiheit und die verfassungsmäßigen Rechte wieder herstelle. Der Bischof fügte hinzu, daß das Leben und der Besitz der Ausländer und der Geistlichkeit respektiert würden.

Wie aus Buenos Aires weiter gemeldet wird, haben die letzten Polizeikräfte der Bundesregierung im Staate Santa Catarina sich ergeben; die Offiziere seien gefangen gesetzt worden. Wie weiter berichtet wird, erklärte der Vertreter der revolutionären brasilianischen Partei, daß die Aufständischen bereits Herren von zwölf Staaten und elf Hauptstädten seien, sowie die meisten Zollbehörden, Banken, Eisenbahnen und sonstigen Hilfsquellen des Landes in Händen hätten. Der Sturz der gegenwärtigen Regierung sei unvermeidlich. Die Aufständischen würden nur die vor dem 3. Oktober eingegangenen Schulden anerkennen.

Der Kreuzer „Benjacola“ der Vereinigten Staaten von Amerika hat den Befehl erhalten, alle brasilianischen Häfen anzulaufen, um, wenn nötig, die in den brasilianischen Hafenstädten ansässigen amerikanischen Staatsbürger an Bord zu nehmen. Es wird in Washington jedoch betont, daß bisher derartige Hilfsgefühle noch nicht eingegangen sind.

Erfolge der Bundesstruppen in Brasilien.

Rio de Janeiro, 20. Okt. Ein offizielles Kommuniqué besagt, daß die Bundesstruppen nach einem lebhaften Kampfe an der Minas-Gerass-Front folgende Städte besetzten: Muzambinho, Montesant, Tranqueras und Bonfugesso. Die Aufständischen seien in die Flucht geschlagen worden und zögen sich in größter Unordnung zurück. Die Lage in Parana und Santa Catharina sei unverändert, und Einsatzeversuche der Aufständischen in die Staaten Espirito Santo und Goaz seien abge schlagen worden.

Schicksalsgewalten

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Aber das eilige Heiraten! Hatte er nicht erst gestern zu Ringald gesagt, der Himmel solle ihn vor dieser Dummheit bewahren?

Dabben quälte sich also mit angenehmen und unangenehmen Gedanken. Ringald musterte durch sein Glas die schlanken Beine der Jongleurin, die mit bewunderungswürdiger Ruhe und Sicherheit, auf einer hohen Leiter stehend, ihre Kunst zeigte.

Dann raste Violette Montes auf ihrem rabenschwarzen Hengst durch die Manege.

Brausender Jubel begrüßte sie. Sie war der Liebling des Publikums.

Reveloor las eifrig das Programm, sah nicht ein einziges Mal zu der feurigen Schönheit hinunter. Dabben bemerkte es mit Erstaunen.

„Ah, ein kleiner Zwist? Vielleicht gar Schluß?“

Dabben zog den Frack gerade und setzte sich etwas mehr aufrecht. Da konnte er doch mal sein Heil versuchen. Vielleicht war die schöne, temperamentvolle Artistin mit ihm mehr zufrieden als mit dem unberechenbaren Reveloor? Und ein paar Dollarchen würde sein alter Herr schon noch herausbrücken, damit er Violette Montes eine Freude machen konnte. Nach dieser neuen Episode konnte man dann vielleicht doch ernstlich zu Papa Briggs gehen und ihn bitten, daß ihm das Töchterchen anvertraut würde? Die Angelegenheit hatte ja Zeit. Seine zukünftige Braut wurde wohlbehütet und war ihm sicher. Unterdessen konnte er doch noch ein nettes, kleines Abenteuer erleben. Es war wirklich schlimm genug, wenn er sich überhaupt zu einer Ehe verstehen wollte.

„Wo gibt es hier Blumen?“ wandte er sich an Ringald.

Der verstand und flüsternte:

„Unten am vierten Eingang. Aber vielleicht sind sie schon alle.“

Dabben ging. Er hatte Glück. Die hübsche Blumenverkäuferin stand noch neben einem großen Strauß La France. Ein Jüngling stand abgewandt da, fingerte in seiner Brieftasche herum. Dabben bezahlte die Rosen. Als er sie in Empfang nahm, wandte sich der Jüngling strahlend um. Er hatte noch soviel zusammengebracht, um die teuren Blumen erwerben zu können. Das Mädchen erstarrte, sein Gesicht wurde lang. Dort wandelten seine Rosen mit dem eleganten Kerl davon.

Auf einem Tribünenplatz sah Arthur Rarell. Immer wieder starrte er in die Airstruppel, und ein irres Feuer glühte in seinen Augen. Er hatte geglaubt, es sei fragend welche Vorrichtung zu dem Sprunge nötig. Dann hätte sich vielleicht etwas durch Geld erreichen lassen. Ein künstlicher Defekt, und Lu saute in die Tiefe. Jetzt aber mußte er abwarten, was da kommen würde.

In der kleinen Loge in der Mitte sah eine schlanke, hochblonde Frau. Jede Bewegung verriet die vornehme Dame der höchsten englischen Klasse. Es war Lady Smouths, die Gattin des in diplomatischer Mission hier weilenden Lords Smouths. Sie war allein.

Der Lord wollte von solchen Veranstaltungen nichts wissen. Er war doppelt so alt wie seine Gattin und kannte die Welt zum Ueberdruß. Und diesen Ueberdruß mußte in erster Linie seine Gattin spüren. Wie eine Fürstin sah sie da, schlank, blaß und hoheitsvoll. Sie hatte schon allgemeine Bewunderung erregt; doch kein Blick traf ihre Umgebung. Das blaßgrüne Samtkleid wirkte wunderbar zu ihrem hochstrahlenblonden Haar. Sie war dreißig Jahre alt, wirkte jedoch jünger. Die vornehme Ruhe, die sie zur Schau trug, war Maske. Ihr Inneres war seit Tagen in wilder Aufregung.

La Rose in Newyork!

Vor vier Jahren hatte sie den schönen schlanken Artisten, der im persönlichen Verkehr so gar nichts vom Artisten an sich hatte, kennengelernt. Sie war damals im Staate Ohio

zu Besuch bei einer Jugendfreundin. Da es ihr, der verwöhnten Gesellschaftsdame, mit der Zeit auf dem riesigen Landgute langweilig wurde, sann sie die Gastfreunde nach, wie sie ihr Zerstreuung schaffen konnten. Und so fuhr sie eines Tages in die Stadt, um die Airstruppelung zu besuchen. Und hier sah sie den Mann, der ihr kühles Herz zum ersten Male schneller schlagen ließ. Auf ihre Wirtin und ihn der Mann ihrer Freundin ein. Mitleidiges Versehen war in den Augen des Paars. Sie kannten ja ihre inbilde, traurige Ehe, die ja eigentlich nur ein Kompromiß war.

Und der berühmte Artist kam!

Oft fuhr man zur Stadt, und La Rose war immer in ihrer Gesellschaft. Und in ihr war die Liebe erwacht, die einzige, wahrste Bedeutung des Lebens. Sie wollte Rang, Reichtum und alles vergessen.

Und sie vergaß es — auf Monate, war glücklich. Nebel sich ein, daß auch er es sei. Eines Tages seine kurze Erklärung:

„Es widerstrebt mir, in verbotenen Beziehungen zu dir zu stehen.“

Erschrocken war sie zusammengezuckt. Was glaubte er? Glaube er, sie würde sich so leicht vergessen und die Grenzen ihres Standes verlassen, um eine Artistenfrau zu werden? Sie, die in der höchsten Gesellschaft verwöhnt und gefeiert wurde?

Er hatte ihren Kampf gesehen, hatte sie schwelgend beobachtet. Dann löste er die verschränkten Arme, trat dicht vor sie hin. „Ich verstehe, Lady Smouths. Als Zeitvertreib genügt Ihnen der Artist. Eine Ehe mit ihm müßten Sie weit von sich weisen. Verzeihen Sie, wenn auch ich stolz bestehe. Ich muß darauf verzichten, noch länger das Objekt einer verwöhnten Dame zu sein.“

Da war ihr die ganze Größe ihrer Liebe zum Bewußtsein gekommen. Ein harter Kampf. Doch das stolze, ererbte Blut blieb Sieger.

„Ich kann nicht; ich muß bleiben; wo ich bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Bad Homburg, den 20. Oktober 1930.

Hygiene der Straße.

„Hygiene der Straße Was soll ich denn da nun wieder um mein Leben nicht zu gefährden?“ So und ähnlich mag eine oder der andere beim Lesen der Ueberschrift denken. Die Hygiene vor neuen Unbequemlichkeiten, die man im Interesse seiner Gesundheit auf sich nehmen muß, ist aber unbegründet. Die Hygiene der Straße fordert vom Straßenbenutzer durch- aus nur ein Unterlassen, nicht aber ein besonderes Handeln. Die Hygiene der Straße verlangt weiter nichts, als die Rücksichtnahme; wie man in seinen Wohnräumen nicht Obstreste auf den Boden wirft, so soll man es auch nicht auf der Straße tun. Oft genug sind Menschen über solche Obstreste gefallen, und Knochenbrüche oder noch schlimmere Verletzungen waren die Folge. Überall an Straßen und Plätzen findet man Gelegenheit, sich solcher Obst- oder sonstiger Reste zu entledigen, ohne seinen Mitmenschen Gesundheitsgefahren zu bereiten. Ein wohlgezogener Mensch wird selbstverständlich nicht in einem geschlossenen Raum auf den Boden spielen. Um Hygiene auf der Straße zu üben, hat er nur nötig, diese Wohl- gegenheit auch während seines Aufenthaltes auf der Straße zu bewahren. In gleicher Weise verhält es sich für jeden stehenden Menschen von selbst, jemand anzuhusten oder anzuhäfen. Die Hygiene stellt die gleiche Forderung, und nur dankenswerterweise läßt viele Leute auf der Straße oder in der Straßenbahn diese selbstverständliche und unnötige Gefährdung ihrer Mitmenschen vergessen. Merorten, selbst in Gebieten, die als Luftkurorte bekannt sind, wird über die Verschlechterung der Straßenluft geklagt, die durch Kraftwagen und Krafttraber hervorgerufen wird. Es ist dabei immer wieder zu beobachten, daß auch Kraftfahrzeugführer, die außerhalb ihres Fahrzeuges den feinsten und gewinnlichsten Umgangsformen sind, am Ende ihres Wagens an nichts anderes als „Kilometerreifen“ denken. Unnötiger, die Benutzer der Straßen schwer belästigender Motorenlärm und, was noch schlimmer ist, übertriebene und gar schlechthin giftige Abgase aus vollkommen verbranntem Betriebsstoff sind die Folgen mangelnder Rücksichtnahme auf andere. Durch überlegte Behandlung der Verbrennungsmotoren kann der Kraftfahrer Art der Abgase und Lärm der Motoren leicht beeinflussen und auch sein Teil zur „Hygiene der Straße“ beitragen.

Vela Vpinshaja. Samstagabend trat sie — bis- her in Bad Homburg unbekannt — zum ersten Male in Kurhaus auf, und man kann sagen, wohl selten hat sie der von der Kuroverwaltung veranstalteten Unter- richtungsabende einen so durchschlagenden Erfolg erzielt. Man, wie es diesmal der Fall war. Eine zierliche Frau mit glänzendem Haar bestrahlte das Publikum und be- stand sofort mit dem Abrollen eines gut zusammenge- packten Programms. Keine Nummer entbehrt der Vela Vpinshaja. Diese Künstlerin gewinnt vor allem dadurch, daß sie ihre Vorträge frei von jedem Zwang zu beliebigen wech- seln. Die kleine Grazie singt zunächst einige russische und polnische Lieder, begleitet sich hierbei selbst am Flügel. Die Vielseitigkeit ihres Talents erscheint aber erst dann im richtigen Licht, wenn sie sich kostümiert ihrem Pub- likum vorstellt. Zuerst als russische Dorfschöne, hier sin- gend, tanzend. Vorzüglich ihre Mimik. Dann lernt man sie als Sachy Coogan kennen, eine erstklassige Pa- rodie. Den Abschluß bilden noch einige lustige Lieder. In diesem Abend bekam man durchweg Gutes geboten. Das Gebotene befiel auch dann seinen vornehmen Cha- rakter, wenn es mehr kabarettistischem Charakter annahm. Das stark applaudierende Publikum — das leider nur allzu häufig vertreiben war — entlockte der Künstlerin noch einige Zugaben.

Aus der Kurhausbar. Die Kurhausbar ver- einigte am letzten Samstag einen Abend der Scherz- liche, dessen guter Besuch ein Beweis der allgemeinen Beliebtheit dieser Sondervergügen war. Unter den Gästen man viele Frankfurter, größtenteils um den Tisch der Vpinshaja, die nach ihrem Vortragsabend die Bar verließ, gruppiert. Dem guten Besuch entsprechend, verließen die von Herrn Kayser veranstalteten Scherz- liche der heitersten Laune. Ein Ungeläch, von dessen zahlrei- chen Preisen fast jeder etwas erhalten konnte, und ein großer Ausschüttungsanlaß, bei dem nicht so sehr die Ge- schicklichkeit als das Glück zum Siege verhalf, brachten das Publikum in beste Stimmung. Die von dem Tanz- paar von Kayser-Frl. Mayda Bühnen gebrochenen Tänze wurden mit dem gewohnten Applaus aufgenommen; bei einer lustigen Schneeballschlacht blieb man noch einige zusammen.

Kurhaustheater Bad Homburg. Wir verwei- chen nochmals auf die am Donnerstag, abends 7.30 Uhr, stattfindende 2. Abonnementsvorstellung mit dem Ope- ren-Welterfolg „Das Band des Vächels“, Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Was für eine wundervolle Aufführung! In fast verschwenderischen Fülle der Komposition wieder herrliches ausgeführt. Wenn die wei- chen Klänge des chinesischen Liebeslieds „Von Apfel- bäumen einen Kranz“ erklingen, steht man den Blüten- schnee, in umfängen von der Poesie des Frühling, er- lebt die Mondnacht im April. Ganz anders wieder, herrliche Füllgranarbeit von abendländischer Vondirllim- mung, ist das großartige Duell „Beim Tee en de x“. Dann dieses feine, ein wenig melancholische, unendlich anregende Ausfallslied des Prinzen „Immer nur lä- cheln“ — in Musik umgewandene Philosophie. Und vor allem, über allem das Lauberlied „Denn ist mein gan- zes Herz“. Ausgezeichnet gelungen ist die Verwendung chinesischer Melodik und Harmonik. — Versäumen Sie nicht, sich rechtzeitig Karten zu dieser Aufführung zu be- sorgen, es wird ein Abend werden, den die Erinnerung bewahren wird. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Kuhl, Mangel und Wirth, sowie die Herren Stübler, Dietmar, Bauer, Schirmer, Helmberg.

Zum Besuche des japanischen Prinzenpaares in Frankfurt a. M. Das 3. Jt. in Frankfurt a. M. wellende Prinzenpaar Takamatsu aus Japan besuchte gestern das Goethehaus. Die hohen Gäste wurden von dem Führer des Goethehauses, Herrn Karl Repp, der geborene Homburger ist, in japanischer Sprache begrüßt und geführt, worüber außerordentliche Freude herrschte.

Säcillenverein. Die Übungsstunden des Hom- burger Säcillenvereins beginnen heute abend im Sing- saal des Lyzeums.

Verein für Einheitskurzschrift. Der Verein beginnt heute abend in der Perussschule mit einem An- fängerlehrgang.

„Gustav Adolf als Wirtschaftspolitiker“. Ueber dieses Thema spricht heute abend 8.15 Uhr im Kirchenaal 3 der Erlöserkirche Herr Prof. Volke-Im. Es ist der erste Vortrag im Winterprogramm des Ver- eins für Geschichte und Alltagskunde.

I. Zykhuskonzert. Mittwoch, den 22. Oktober, 20.15 Uhr, I Zykhuskonzert: Herman Schey-Berlin, am Flügel: Paul Meyer, Vleder von Schubert, Brahms, Kowalski, Wolf. Eintrittskarten: Kaserierler Platz Mk. 3.50, Nichtreferierler Platz 2.50, Gallerie Mk. 1.50.

Schachturnier. Wie uns berichtet wird, herrschte am Sonntag-Vormittag im „Schachklub Bad Homburg“ große Aufregung. Herr Haas, welcher bis heute 14.9 Spiele gewonnen hatte, spielte seine letzte Partie. Als „Schachmeister für das Jahr 1931“ sollte derselbe ein letztes Mal zeigen, daß auch diese Partie ein Gewinn- punkt für ihn sei. Bedauerlicherweise — so gern wir Herrn Haas den Sieg der Ehrenpartie gewünscht hät- ten — konnte derselbe seinen Gegner nur ein „remis“ vorsetzen. Die Resultate bis heute sind: Sonderklasse: Herr Haas (Schachmeister) 9 1/2, Gewinnpunkte, Herr Schachklub 5 1/2, Herr Neue 3 1/2, Herr Holzmann 3 1/2. A-Klasse: Herr Ph. Becker, Seulterg 11 Gewinn- punkte, Herr Moser, Oberursel 9 1/2, Herr Winter, Köppern 9 1/2, Herr Kergel, Homburg 9 1/2, Herr Kühnel, Oberursel 9 1/2. B-Klasse Herr Kurt Fuld 10 1/2 Gewinnpunkte, Herr Volh, Eck 10 1/2, Herr W. Galt Gengenheim 8 1/2. Wir wünschen dem weileren Spiel recht guten Verlauf und gratulieren dem Schachmeister von Bad Homburg.

Gengenheim. Frau Marie Pfeiffer konnte am gestrigen Sonntag in voller Frische ihren 75. Geburts- tag begehen.

Wie hoch sind die Renten in Deutschland? Insgesamt werden in Deutschland an über 12 Millionen Parteien Renten ausbezahlt, wobei natürlich Doppelzahlungen nicht ausgeschaltet werden können, da viele Parteien an zwei oder drei verschiedenen Stellen Renten erhalten. Deshalb entstand im In- und Aus- land der Glaube, daß ein Fünftel der deutschen Bevölkerung von Renten der öffentlichen Hand lebt. Dies ist jedoch nicht wahr, denn neben den Doppelzahlungen ist zu bedenken, daß die Höhe der Rente in den meisten Fällen so niedrig ist, daß auch ein einzelner Mensch davon nicht leben kann, geschweige denn Familienbater ihre Familie erhalten können. So betragen in der Invalidenversicherung die Renten im Durchschnitt nur 33 Mark, wobei wir den Durchschnitt bei allen staatlichen Versicherungen errechneten, daß wir die Gesamtsumme der Auszahlungen durch die Gesamtzahl der Renten dividieren. Ein Kriegsbeschädigter, der 30prozentig beschädigt ist und also mindestens den Verlust eines wichtigsten Gliedes seines Körpers nachweisen muß, erhält in der niedrigsten Orts- und Berufsklasse 15.40 Mark monatlich, in Berlin 30.45 Mark. Die Arbeitslosen schließlich erhalten in der niedrigsten Lohnklasse der Versicherung sechs Mark pro Woche und 40 Pfg. Familiengzuschlag. In mittleren Lohnklassen wird nur 11 bis 16 Mark und 1.35 bis 2.25 RM. Familien- zuschlag wöchentlich bezahlt. Dabei sind über 70 v. H. der Unter- stützen in diesen mittleren Lohnklassen.

Aus Nah und Fern.

Oberursel. Oberursel hatte am gestrigen Sonn- tag Hochbetrieb. Das Kirchweihfest, das von schönstem Herbstwetter begünstigt war, konnte Massenbesuch aufwei- sen. Der große Zugplatz bot die minnigfaltigsten Ge- nüsse. In den vollbesetzten Gasthäusern fand Tanzmu- sik statt.

Frankfurt a. M. Im Opernhaus kam es bei der gestrigen Aufführung von „Mahagonny“ in Anwe- senheit des japanischen Prinzenpaares zu Skandalgehe- ren. Etwa 150 Nationalsozialisten versuchten nach dem ersten Akt in das Foyer des Opernhaus einzudringen, wurden aber durch die Polizei hinausgedrängt. Inzwischen hal- ten sich am Opernplatz starke Menschenmassen angelam- melt. Bei Beginn des zweiten Aktes wurden von der Galerie aus Feuerwerkskörper geworfen, sodaß die Zu- schauer von einer leichten Panik ergriffen wurden. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor und entfernte die Ruhestörer. Hierauf konnte die Vorstellung ohne Zwischen- fälle zu Ende geführt werden.

Darmstadt. Der Finanzausschuß des hessischen Landtags hat seine vorliegenden Arbeiten zu Ende geführt. Er be- schäftigte sich in der Hauptsache mit Anträgen wegen steuer- licher Erleichterungen, die jedoch meist der Ablehnung ver- fielen. Bemerkenswert ist eine Regierungserklärung zu einem Zentrumsantrag auf Steuerermäßigung für nichtbuchführende Landwirte infolge von Ernte- und Witterungsschäden, wo- nach eine Herabsetzung der Landessteuern generell nicht vor- genommen werden könne, denn der Ausfall auch nur einer Rate der landwirtschaftlichen Grundsteuer bedeute für die Staatskasse einen Einnahmeausfall von 500 000 Mark. In Sonderfällen hat die Regierung jedoch Entgegenkommen zu- gesagt. Einstimmige Annahme fand eine Regierungsvorlage, in der die Regierung die Bürgerschaft für ein vom Reich gegebenes 4,5prozentiges Darlehen von 10 000 Mark zur Weiterführung der Entwässerungsarbeiten auf dem Kornland durch die Saommerdamm-Baugesellschaft übernommen hat.

Den Sohn erschossen.

Nieder-Ingelheim. In der Familie des Landwirts Baum- garten ereignete sich eine schwere Bluttat. Im Verlauf von Streitigkeiten ergriff der Landwirt Baumgarten ein Messer und stach es seinem 29jährigen verheirateten Sohn Johann in die Brust. Der Getroffene sank tot zu Boden. Der Bru- der des Getroffenen ging hierauf zur Bürgermeisterei und er- stellte Anzeige. Der Bürgermeister begab sich in das Haus des Baumgarten und fand dort in der Küche den Erschossenen in seinem Blute liegend tot auf. Der Täter wurde in Haft genommen. Der einzige Augenzeuge, der Landwirt Born- heimer erklärte, daß Vater und Sohn in Streit gerieten, als der Sohn, der nicht in des Vaters Anwesen wohnt, von diesem die Pferde zum Kartoffelausmachen für den nächsten Tag verlangte. Der Vater hat den Sohn mit ablen Schimpf- Worten empfangen, worauf beide tödlich wurden. Während des Streites gerieten beide in den Hausflur. Dort ergriff der Vater auf der Stiege ein, wie man annimmt, bereitliegendes Messer und verlehnte dem Sohn damit den tödlichen Stich. Der Sohn taumelte noch in die Küche und brach tot zu- sammen. Der tödliche Stich wurde in dem Augenblick ge- führt, als der Landwirt Bornheimer, ein Schwiegersohn des Täters, im Flur Licht machen wollte. Die Staatsanwalt- schaft aus Mainz traf noch nachts am Tatort ein und stellte die ersten Ermittlungen an. Der Tod des jung verheirateten Landwirts hat seine Ursache in Streitigkeiten, die schon lange Zeit zurückliegen und sich auf Vermögensteilung erstrecken. Schon des öfteren ist es zwischen den Söhnen und dem Vater diejerhalb zu Auseinandersetzungen gekommen.

Hessischer Landesverein vom Roten Kreuz

Darmstadt. Nach dem Geschäftsbericht zählt das Rote Kreuz in Hessen etwa 7000 Mitglieder. Die Zahl der aktiven Mitglieder beträgt 2151, die Zahl der Jugendgrup- pen 6 mit 68 Mitgliedern, die Zahl der weiblichen Abteilun- gen 25 mit 218 Kolonnenhelferinnen. Die Freiwilligen Sa- nitätskolonnen haben sich auf 60 vermehrt. Das Kapital- vermögen des Landesvereins ist von 4200 Mark auf 12 400 Mark angewachsen. Im Jahre 1928 wurden von den Ko- lonnen insgesamt 15 899 Hilfeleistungen gewährt; im Jahre 1929 betrug die Zahl der Krankentransporte 5555, die Zahl der Hilfeleistungen 22 149. Die Zahl der Kraftwagen beträgt jetzt 15. In den letzten Wochen ist auch der Rettungsdienst für den Segelflugbetrieb auf der Herchenhainer Höhe eingerichtet worden. Er soll im Winter auch für den Ski- sport in Herchenhain und auf dem Hoherodtskopf in Kraft treten.

Mainz. (Eisenbahntaschendiebe.) Nachdem in verfloßener Woche im Bahnhof Mainz-Süd zwei Frauen aus Mainz-Bischofsheim und Nauheim beim Einsteigen in den Eisenbahnzug im künstlich hervorgerufenen Gedränge von Taschendieben die Handtaschen geöffnet und daraus die Por- temonnaies mit erheblichen Gelddbeträgen gestohlen worden sind, sind jetzt auch zwei Raststättener Frauen in demselben Bahnhof das Opfer von Taschendieben geworden.

Schotten. (Prämien für die besten Hutweiden.) Wie der Vorsitzende der Kommission zur Verbesserung der Hutweiden im hohen Vogelsberg, Kreisdirektor Dr. Michel in Lauterbach bekanntgibt, sind vom Ministerium für Ar- beit und Wirtschaft an neun Gemeinden des Kreises Schotten und drei Gemeinden des Kreises Lauterbach als Belohnung für gute Pflege und Bewirtschaftung ihrer Hutweiden Prä- mien in einer Gesamthöhe von 1000 Mark zuerkannt wor- den und zwar Einzelbeträge von 50 bis 130 Mark. Den Höchstbetrag erhielt die Kreisgemeinde Burthards mit 130 Mark.

Reisepreis 1930.

Berlin, 20. Okt. Der für dieses Jahr bestellte Vertrauens- mann der Reise-Stiftung, Dr. Ernst Heilborn, hat den Preis in Höhe von 1500 Mark ungeteilt Reinhard Öping für sein Schauspiel „Die Südpolexpedition des Kapitans Scott“ zu- erkannt.

Flugzeugunglück.

Berlin, 20. Okt. Der Mitinhaber der Maxim Filmgesell- schaft, der Direktor Paul Ebener, stürzte bei einem Kunstflug mit seinem Sportflugzeug „Motto“ aus einer Höhe von 300 Meter ab. Direktor Ebener war auf der Stelle tot, das Flug- zeug wurde vollkommen zertrümmert. Nach einer weiteren Mit- teilung soll der Absturz darauf zurückzuführen sein, daß eine Tragfläche des Flugzeuges abbrach.

Das XI. Deutsche Sängerbundesfest 1932

Frankfurt a. M., 20. Okt. Die Vorarbeiten für das große XI. Deutsche Sängerbundesfest im Goethejahr 1932 in Frank- furt a. M. nehmen ihren Fortgang. Nachdem die Uebertragung des Festes an den Sängerbund Nassau beschlossen worden war, hat dieser die Vorbereitungen der Sängerschaft Frankfurt (Gau XII) weitergeleitet. Inzwischen sind zehn Arbeitsausschüsse gebildet worden, die sich alleamt konstituiert und bereits Situn- gen abgehalten haben. In einer Besprechung des Presseauschus- ses mit Vertretern der Presse wurde u. a. dagegen Stellung ge- nommen, daß in letzter Zeit in rheinischen Zeitungen Verleumdungen verbreitet waren, wonach das Fest infolge der wirt- schaftlichen Schwierigkeiten abgesagt werde. Demgegenüber wurde erklärt, daß zu solchem Pessimismus kein Anlaß bestehe; das Fest werde bestimmt abgehalten werden, und sein Verlauf werde ganz bestimmt nicht hinter dem des Wiener Festes zurück- stehen. Im übrigen wurde ein Dreierausschuß gebildet mit der Aufgabe, einen Aufruf an die Deutsche Sängerschaft auszu- arbeiten; dieser soll demnächst der Öffentlichkeit übergeben wer- den. Die Frage einer Sonderzeitschrift für das Fest wird dem- nächst in einem Aktionsausschuß geregelt werden.

Geschäftliches.

Preisgekrönte Arbeiten

Der Zusammenhang von Gang und Charakter als Preis- aufgabe der Erdal-Studien-Gesellschaft hatte nicht weniger als 100 Bewerber zu Einreichungen vielfach bedeutender Unter- suchungen veranlaßt.

Nach dem Spruch der Preisrichter sind die Preise von 2500 RM. den Herren Dr. Walter Best, Gengenheim-Mainz, Prof. Dr. Fritz Giese, Technische Hochschule Stuttgart, Dr. med. Albrecht Vangelüder, Privatdozent für Biologie an der Universität Hamburg, Dr. Werner Wolff, Berlin-Charlotten- burg, Dr. H. Ch. Wilschmann, Stuttgart, zugefallen.

Handelsteil.

Frankfurter Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 18. Oktober.

Tendenz: zurückhaltend. Die Wochenschlußbörse stand wieder unter dem Druck einer stärkeren Zurückhaltung, die vor allem durch die schwache gestrige New Yorker Börse und die zu erwartenden Abstimmungsergebnisse bei der heutigen Reichstagsverhandlung verursacht wurde. Aber auch der Ordereingang war im allgemeinen im Vergleich zu den letzten Tagen ziemlich bescheiden, so daß sich auch das Geschäft in engstem Rahmen bewegte. Eine Ausnahme machte jedoch der Geldmarkt, an dem die Schweiz weiter einiges Interesse gezeigt haben sollte. Die Umsatztätigkeit war aber auch hier im allgemeinen nicht sehr groß. Am Rentenmarkt war die Nachfrage nach deutschen Anleihen etwas reger. Auch Ausländer zogen zum Teil leicht an. Im Verlaufe wurde die Stimmung wieder freundlicher. Auf Deckungen der Kasse war eine Geschäftsbelebung in Spezialaktien festzustellen. Gegen Anfang ergaben sich Kursbesserungen bis zu 2 Prozent.

Frankfurter Devisen.

Amtliche Frankfurter Notierungen vom 18. Okt. 1930.

London	20.407	Paris	16.467
Amsterdam	169.070	Schweiz	81.560
Stockholm	112.770	Spanien	42.160
New York	4.1995	Prag	12.461
Brüssel	58.540	Wien	59.225
Italien	21.990	Budapest	73.520

Die Notierungen verstehen sich in Goldmark für eine Einheit.

Tendenz: Befestigt.

— **Berliner Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kilo in Rmt. Weizen märk. 22.40—22.60, Roggen märk. 11.80—12.00, Braugerste märk. 18.40—21.00, Futtergerste 16.00—18.00, Hafer märk. 14.20—15.50, Weizenmehl 27.00—35.00, Roggenmehl 24.00 bis 27.00, Weizenkleie 7.50—8.00, Roggenkleie 7.25—7.50, Viktoriaerbsen 28.00—32.00, Futtererbsen 19.00—21.00, Weizen 19.00 bis 20.00, Ackerbohnen 17.00—18.00, Widen 18.50—20.50, Rapskuchen 9.30—9.80, Leinsamen 15.10—15.20, Trockenschuibel 5.20—5.60, Sojabohnen 12.60—13.10.

Sport-Nachrichten.

Europas beste Gewichtheber in München.

Am 23. und 24. Oktober werden im Münchener Löwenbräukeller die Europameisterschaften im Gewichtheben ausgetragen, zu denen die jetzt nachfolgende Meldungen eingegangen sind: Ägypten: Hussein, Koffel; Frankreich: Savignu, Riviere, Duverger, Messe, Hosin, Alene, Le But, Dumoulin, Grimonponi, Chevaert; Österreich: Andriess, Janisch, Aigner, Haas, Fein, Troppert, Pfister, Pfeiffer, Hübner, Hirt, Zemann, Knabel, Schilberg, Krebs.

Gruppe Südbayern:
1860 München — DSB. München (Sa.) 6:0.
Bayern München — VfB. Ingolstadt 6:1.
Teutonia München — Schwaben Augsburg 0:5.
Gruppe Württemberg:
Stuttgarter Kickers — 1. FC. Pforzheim 1:4.
Union Bödingen — Germania Brödingen 2:1.
FC. Birkensfeld — VfR. Heilbronn 2:1.
Gruppe Baden:
Sp.-Vgg. Schramberg VfB. Stuttgart 0:1.
Phönix Karlsruhe — VfB. Karlsruhe 3:1.
SC. Freiburg — FC. Bellingen 3:0.
VfB. Rastatt — FC. Freiburg ausgefallen.
Sp.-Fr. Saarbrücken — Borussia Neunkirchen 5:3.
VfR. Birmasens — Saar 05 Saarbrücken 8:1.
VfB. Dillingen — VfR. Birmasens 4:2.
FC. Idar — VfB. Saarbrücken 5:2.
Gruppe Main:
Sp.-Vgg. Fachsenheim — Kickers Offenbach 1:2.
Union Niederrad — Eintracht Frankfurt 1:3.
Germania Bieber — FC. Frankfurt 1:0.
Reinhold Frankfurt — FC. Hanau 93 3:0.
Gruppe Hessen:
FC. Langen — Viktoria Urberach 4:1.
VfB. Mainz 05 — Alemannia Worms 1:2.
Vormatia Worms — SV. Darmstadt 6:0.
VfB. Neu-Isenburg — SV. Wiesbaden 3:1.

Westdeutschland gegen eine Amnestie.

In einer Sitzung des Verbandsvorstandes des Westdeutschen Spielverbandes wurde eine Entschließung gefaßt, in der dem süddeutschen Standpunkt auf Erlass einer Amnestie für alle vor dem Dreikönig-Bundeslag erfolgten Vergehen gegen die Amateurbestimmungen scharf entgegengetreten wird. U. a. wird bestritten, daß ein Landesverband überhaupt das Recht habe, eine solche Amnestie, die vom Bundeslag abgelehnt sei, zu erlassen. Westdeutschland will diesen Standpunkt bei der am Wochenende in Berlin stattfindenden DFB-Vorstandssitzung energisch vertreten.

Vorrunde um den Handballpokal der DSB.

Der genaue Spielplan für die am 2. November zum Austrag kommende Vorrunde um den Handballpokal der Deutschen Sportbehörde lautet wie folgt: In Berlin: Brandenburg gegen Süddeutschland, Poststadion, Schiedsrichter: Alfred Verndt-Breslau; in Dresden, Jügenskampfbahn: Mittel- gegen Süddeutschland, Schiedsrichter Hans Dörig-Verlin. In Rülheim-Kühn, Städtisches Stadion: West- gegen Norddeutschland, Schiedsrichter H. Müller-Wiesbaden.

Rot-Weiß Berliner Tennismeister.

In Berlin wurde am Donnerstag zwischen Rot-Weiß und Blau-Weiß der Schlussspiel um die Meisterschaft des Berliner Tennis-Verbandes ausgetragen. Rot-Weiß siegte überraschend leicht mit 8:1 Punkten, 16:5 Sätzen und 115:67 Spielen. Im interessantesten Spiel des Tages fertigte Preuss seinen Gegner Kuhlmann glatt 6:1, 6:3 ab.

Fußball vom Sonntag.

Gruppe Nordbayern:

1. FC. Nürnberg — FC. Bayreuth 10:0.
Sp.-Vgg. Fürth — VfB. Würzburg 6:1.
Würzburger Kickers — Bayern Hof 2:4.

Kurhaustheater Bad Homburg

Gastspiel des Hanauer Stadttheaters
Direktion: L. PiorkowskiDonnerstag, den 23. Oktober 1930, 19.30 Uhr
(abends 7.30 Uhr)2. Vorstellung im Abonnement
Der größte Operetten-Erfolg

Das Land des Lächelns

Operette in 3 Akten nach Viktor Leon von Ludwig Herzer
und Fritz Löhner

Musik Franz Lehár

Anfang 19.30, Ende 22.15 Uhr

Operettenpreise: Mk. 4.50, 4.—, 3.50, 2.—, 1.50, 1.—
zugl. Kartensteuer.

Donnerstag, den 30. Oktober „Die andere Seite“.

Kurhaus Bad Homburg.

Mittwoch, den 22. Oktober 1930, 20¹⁵ Uhr
im Konzertsaal

I. ZYKLUSKONZERT

Vieder-Abend. Hermann Schey-Berlin (Bariton).
Am Flügel: Paul Meyer

Ref. Platz 3.50, nichtref. Platz 2.50, Galerie 1.50 Mk.

Haushaltungsschule St. Maria, Bad Homburg (Dreikaiserhof)

Beginn des

Wintersemesters

am 3. November, vormittags 8.30 Uhr.
Anmeldung werden entgegengenommen
Sonntags von 3 bis 6 Uhr. 1. zuden hausw. Kursen, 2. zu den Handarbeitskursen, 3. zur
Vorbereitung auf die hausw. Gesellenprüfung.

Parterre-Wohnung

3 große Zimmer mit Zubehör
per sofort zu vermieten.

Killelestraße 14.

Tilgungsdarlehen zu 1½-3% Zinsen

- zum Bau von Eigenheimen, Wohnhäusern usw.
 - zum Kauf von Wohnungsgrundstücken, Landwirtschaften, Gärtnereien, Geflügelfarmen usw.
 - zur Entschuldung: Ablösung hochverzinsl. Hypotheken auf städt. oder ländlichem Besitz
- gibt seinen Mitgliedern die als zuverlässig und leistungsfähig anerkannte Bausparkasse

Zwecksparverband für Eigenheime E. V.

Aachen, Hindenburgstrasse 92

Bezirksleitung K. Proeschold, Frankfurt-Praunheim,
Heinrich Tessenowweg Nr. 1Verlangen Sie heute noch kostenfreie Druckschriften.
Vertrauenswürdige Mitarbeiter allerorts gesucht.

Berein für Einheitskurzschrift

Anfängerlehrgang

beginnt Montag Abend 8 Uhr Berufsschule Elisabethenstrasse
Saal D. Preis Mk. 8.— ausschließlich Lehrbuch.
Zur Teilnahme wird freundlichst eingeladen. Fortbildungsübungen
beginnen ebenfalls.

Der Vorstand.

Leibbinden u. Bruchbänder



aller Systeme



Plattfuß-Einlagen — Gummistrümpfe
in nur guter Qualität und großer Auswahl.
Sanitätshaus Carl Ott, G.m.b.H.
Lieferant sämtlicher Krankentassen.

Druck und Verlag Otto Wagenbreth Bad Homburg.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Herz Bad Homburg;
für den Inseratenteil: Jakob Müller, Oberursel

Hypothekenkapiatal

auf gute Objekte und an pünktliche Zinszahler
zu günstigen Bedingungen auszuleihen durch

H. E. Ludwig,

Telefon 2257

Luisenstraße 10

Mu- u. Abmeldechein

vorläufig im Verlag der

Homburger Neuesten Nachrichten.

Großer gebrauchter

Koffer gesucht

Offerte unter D. R. 25 an
die Expedition ds. Blattes

Möbl. Zimmer

beizb., z. l. Nov. d. J.
in Homburg gesuchl.
Angebote (per Brief
mit näherer Beschre-
bung und äußerster
Preis) sind zu richten
unter R. 250 an d.

General-Anzeiger-Agentur
in Aachen-Sieg
Kauptstraße 54.

Ordnliches, ehrliches Allein-Mädchen

das schon in Stellung war
in Haushalt o. 3 erwach-
Personen per sofort gesuchl.
Nur Auswärtige wollen
sich melden. Näheres
der Geschäftsstelle d. S.

Eine Parille

Koltern u. Decke

M. 2.—, 2.50, 3.—, 3.50
5.—, 7.—, 8.—, 10.—
12.50 und 15.—.

Kauf. Gust. Herge

Luisenstraße 74.



Roman- und Unterhaltungsbeilage

Schloß Brunnbeck

Original-Roman von Clarissa Lohde

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorrd, Bernstadt, Sachsen

8

Er hatte ihr nur erfreuliche Nachrichten gebracht. Viktor teilte ihr mit, daß ihm das seltene Glück geworden, mit der Anfertigung des Porträts einer vornehmen und dazu sehr schönen Dame betraut zu werden, einer Baronin von Brandstedt. „Dieser erste bedeutungsvolle Auftrag,“ schrieb er, „soll mir, so hoffe ich, auch einen ersten Erfolg bringen. Was ich bis jetzt schaffen konnte, war ja beengt durch die Not des Lebens. Ich mußte die Kunst in den Dienst dessen stellen, der sie bezahlte, und kein Auftrag hat mich bisher so beglückt wie dieser. Ich lernte die Baronin auf einem Wohltätigkeitsfeste kennen, zu dem ich hinzugezogen wurde, um bei der Kostümsfrage und dem Arrangement der Bühne für einen Tanz in antiker Gewandung meinen Rat zu erteilen. Sie gehört zu Dames patronesses der Veranstaltung und leitete das Ganze mit großem Geschmac und Geschick. Auch ich tat mein Bestes und die Aufführung hatte im allgemeinen, sowie auch für mich einen schönen Erfolg, denn sie öffnete mir das Haus der schönen Witwe. Frau von Brandstedt, schon seit mehreren Jahren Wittve, ist ein Weib von gerade grandioser Schönheit, die sich mir von Tag zu Tag mehr offenbart, je öfter sie mir sieht. Denn du mußt wissen, ich male bereits an einem Bilde. Sie ist dazu von einer bezaubernden Lieblichkeitswürdigkeit, ganz bereit, sich allen meinen Anordnungen, was Stellung, Toilette usw. betrifft, zu fügen. Und das ist selten genug der Fall, denn nur zu oft sind die Damen der Gesellschaft so von ihrem vollendeten Geschmac überzeugt, daß sie dem Künstler keinen Einfluß daraufhin einräumen.“

Bei der kann ich der Baronin Porträt nicht mehr auf die diesjährige Ausstellung bringen. Ich will mich auch gar nicht beeilen, es fertig zu machen. An solchem Kopf kann man, wie Leonardo an der Mona Lisa, fünf Jahre malen, ohne das Original in allen seinen Reizen zu erreichen. Aber tröste dich, bis zur nächstjährigen Ausstellung wird es fertig werden, und dann soll mein Schwesterlein auch ihre Freude an dem Werke ihres Bruders haben. Gelingt mir, was ich erstrebe, und schaffe ich ein wirkliches Kunstwerk, dann bin ich, wie ich hoffe, als Porträtmaler in die vornehme Gesellschaft eingeführt.

Doch nun zu etwas anderem. Wie gefällt es dir in deiner neuen Stellung, und was macht die reizende kleine Thea? Ich erinnere mich ihrer von dem Pensionat her. Alle die niedlichen Backfische bombardierten mich mit ihren Blicken, sie aber war unbedingt die Hübscheste von allen. Ich kann mir wohl denken, daß sie zu einer sehr gefährlichen Schönheit herangewachsen ist. Nun, unter deinem sanften und doch energischenzepter wird sie zu ihren körperlichen Vorzügen bald wohl einige geistige hinzufügen. Denn das Geistige ist zuletzt doch das Entscheidende für die Reizung des Mannes. Die schöne Form tut es nimmer allein.“

Eben setzte Josepha die Feder an, als es an die Tür klopfte, und die eintretende Jungfer ihr die Aufforderung

der Präsidentin brachte, zu ihr hinunterzukommen, um mit ihr den Tee zu nehmen.

Auffeugend klappte Josepha die Briefmappe zu. Auch diese Feierstunde wurde ihr genommen. So ein langer Abend an der Seite dieser stets nervös klagenden Frau mußte sehr unbehaglich werden. Wenn sie ihr wenigstens etwas vorlesen könnte, das würde ihr die Unterhaltung erleichtern.

Aber als sie der Präsidentin, die in einem bequemen Hausrock in der Sophaecke lehnte, diesen Vorschlag machte, wurde er entschieden zurückgewiesen.

„Lassen Sie uns lieber plaudern,“ sagte sie, Josepha mit einem eigentümlichen prüfenden Blick mustern.

Die Präsidentin war sichtlich erregt.

Josepha vermochte einen Seufzer nicht zu unterdrücken. Wovon in aller Welt sollte sie mit dieser Frau sprechen, die sie kaum kannte, von deren Interessen, wenn solche überhaupt bei ihr vorhanden waren, sie nicht das Mindeste wußte?

Die Präsidentin nahm ihr indes die Mühe ab, nach einem Gesprächsthema zu suchen: „Wir müssen uns näher treten,“ begann sie in ihrer scheuen Weise. „Ich weiß noch so wenig von Ihnen. Erzählen Sie von Ihrer Vergangenheit, von Ihrer Jugend.“

„Ich — aus meiner Vergangenheit, meiner Jugend,“ kam es traurig zurück, „das würde Sie wenig interessieren, gnädigste Frau. Meine Jugend ist still und ereignislos verfloßen.“

„Und doch möchte ich davon hören,“ beharrte die Präsidentin, und sich abwendend, fügte sie zögernd ein wenig bekommen hinzu: „Ich weiß von Ihrer Familie mehr als Sie ahnen!“

„Sie, Frau Präsidentin?“ fragte Josepha verwundert.

„Ja, ich kannte Ihre Mutter.“

Jetzt richtete Josepha sich hoch auf. Auf ihrem Antlitze malte sich peinliches Erstaunen.

„Sie — meine Mutter? kam es bebend von ihren Lippen. „Wie ist das möglich?“

Die Präsidentin wandte sich ein wenig nach ihr um: „Haben Sie den Namen Waldheim in Ihrem Vaterhause aussprechen hören?“ fragte sie.

„Nein, niemals!“

„Und doch steht das Schicksal Ihrer Mutter in engem Zusammenhang mit den Waldheims.“

„Mit Ihnen, Frau Präsidentin?“

„Auch mit mir, wenn Sie wollen, da ich die Gattin eines Waldheim bin.“

„Und Sie kennen? —“

„Ihrer Mutter Schulb? Ja, aber auch ihre Neue.“

„Also lebt meine Mutter noch?“ stieß Josepha in höchster Aufregung hervor. „Und der Vater sagte uns, sie wäre tot!“

Die Präsidentin zuckte ein wenig zusammen. Eine kleine Pause entstand, dann sprach sie leise, gepreht: „Ihr Vater hat Ihnen die Wahrheit gesagt. Sie lebt nicht mehr.“

„Und Sie? Sie kannten meine Mutter, Frau Präsidentin? Wissen Sie etwas von Ihrem Erbe?“

„Von ihrem Erbe? Nein, doch von dem, was sie in die Schuld trieb, die Ihnen von Ihrem Vater sehr schwarz geschuldet worden.“

„Sie irren, Frau Präsidentin. Mein Vater sprach nie von ihr. Ihr Name wurde niemals in unserem Hause genannt. Nur die Tante gab uns später die Aufklärung, warum wir, mein Bruder und ich, mutterlos aufgewachsen waren. Sie sagte uns, unsere Mutter hätte Kinder und Gatten verlassen, um einem anderen anzugehören.“

„Das also sagte man Ihnen doch?“ kam es tonlos von der Präsidentin Lippen. „Und Sie verurteilen Sie — Sie und Ihr Bruder?“

Josepha schüttelte schmerzlich bewegt den Kopf.

„Uns, Ihren Kindern, steht es wohl am wenigsten zu, ihr Vergehen zu richten — das steht allein Gott zu!“

Wie ein verstohlener Seufzer hob es sich aus der Präsidentin Brust.

„Und vielleicht war sie auch nicht so ganz schuldig, als es den Anschein hat. Wenn Sie hören wollen —“

„Ich bitte darum, Frau Präsidentin, sprechen Sie! Was könnte ich mehr wünschen, als das dunkle Bild, das in meiner Seele von der Mutter lebt, ein wenig lichter zu sehen.“

Die Präsidentin setzte sich aufrecht hin, und ihren Blick wie in weite Fernen gerichtet, begann sie:

„Ihr Großvater war Diener im Hause des Generals von Waldheim, des Vaters meines Gemahls.“

„Ah, und deshalb wissen Sie?“ warf Josepha fragend ein.

„Ja, deshalb weiß ich,“ nickte die Präsidentin. „Er war ein treuer, braver Mann, hatte die Arme an der Seite seines Herrn mitgeschlagen, und war im Laufe der Jahre fast ein Freund desselben geworden. Seine Tochter Laura, Ihre Mutter, Fräulein Josepha, wuchs mit des Generals Kindern wie deren Schwestern auf, da sie früh ihre Mutter verloren hatte. Das ging recht gut, so lange sie eben noch Kinder waren, dann aber traten Unzuträglichkeiten ein.“

„Meine Mutter soll sehr schön gewesen sein!“ stieß Josepha fragend ein.

„Ja, man sagte so, und die gleichaltrige Tochter des Generals war kränzlich und etwas verwachsen. Sie ist denn auch früh gestorben. Die Frau Generalin hielt es darnach nicht für angemessen, die Tochter ihres Dieners im Hause zu behalten. So wurde dann beschlossen, da man sich um ihres Vaters, des treuen Dieners willen, nicht in einen Dienst schiden wollte, sie so schnell als möglich zu verheiraten. Der gewünschte Bewerber fand sich denn auch sehr bald schon ein. Es war ihr Vater, Fräulein Josepha. Er hatte ein Atelier für Damenschneiderei und galt für einen wohl situierten Mann. Da er die Kostüme für die Gemahlin und deren Tochter anfertigte, hatte er die Pflegetochter der Herrschaft, wie man Laura allgemein nannte, öfters gesehen und sich in sie verliebt. Sie aber hatte noch durchaus keine Lust zum Heiraten, weil sie ein anderes Bild im Herzen trug. Dennoch, da sie einen weichen, lenkbaren Charakter hatte, wußte man sie zur Einwilligung zu bewegen. Denn der, den sie liebte, stand durch seine Geburt hoch über ihr, auch war er abwesend und konnte ihr daher in ihrem Widerstand gegen die ihr aufgezwungene Heirat keinen Beistand leisten. Deshalb gab sie die Hoffnung, ihn je sehen zu können, auf. So wurde sie denn Meisters Venzers Frau, sie, die kaum Siebzehnjährige des Bierzigers Gattin —“

Josepha atmete tief auf, sie fing an, alles zu begreifen.

„Weiter,“ bat sie leise.

„Was dann kam, können Sie leicht erraten,“ fuhr die Präsidentin fort. „Die junge Frau, verwöhnt durch das vornehme Haus, in dem sie fast als Gleichberechtigte behandelt wurde, konnte sich in die kleinbürgerlichen Verhältnisse ihres Mannes nicht finden. Sie fühlte sich unsäglich unglücklich, und wenn sie sich klagend an den Vater wandte, erhielt sie immer nur die eine Antwort, sie habe sich in ihr Los zu fügen. Ihr Mann sei brav und gut, und mehr könne eine Frau nicht verlangen. Sie verlangte aber doch mehr, ihr Herz schrie nach Liebe, und selbst die Kinder, die Gott schenkte, vermochten daran nichts zu ändern. Da geschah, was sie lange sich erträumt, in langen, bangen Nächten heiß herbeigesehnt hatte. Der Geliebte ihres Herzens stand plötzlich vor ihr. Er hatte sie nicht vergessen, er liebte sie immer noch, er bekannte ihr stammelnd seine Leidenschaft, die ihn fast wahnsinnig mache. Sie gab seinen Versicherung nach und folgte ihm in die Ferne, Gatten und Kinder verlassend.“

„Die Unseligen!“ stieß Josepha erschüttert hervor.

„Ja, die Unseligen!“ wiederholte die Präsidentin. „Denn ob er ihr auch sein Versprechen hielt, ohne das sie ihm doch vielleicht nicht gefolgt wäre und nach Trennung ihrer Ehe sie zu seiner rechtmäßigen Gattin erhob, das Glück an seiner Seite, das sie erträumt, fand sie nicht —“

„Und wie wissen Sie das alles, Frau Präsidentin?“ fragte Josepha nach einer Pause langen Schweigens.

„Wie ich es weiß? Es war ein Waldheim, den sie heiratete —“

„Ein Verwandter Ihres Gemahls?“

Sie nickte kaum merklich.

„Sie ist tot, lange tot?“

Wieder nickte die Präsidentin, doch diesmal ohne ein Wort hinzuzufügen.

Josepha hatte den Kopf in die Hand gestützt und versank in schmerzliches Sinnen. Was sie gehört, war ja ungefähr dasselbe, wie kurz vor ihrem Tode ihre Tante ihr noch anvertraut hatte. Nur den Namen jenes Mannes hatte sie nicht genannt, der der Zerstörer ihres Familien Glückes gewesen, der ihren Vater unglücklich, ihre und des Bruders Jugend freudlos gemacht. Ein Waldheim also! Ein Angehöriger jenes hochmütigen Geschlechts, das sich so weit erhaben über das bürgerliche Blut dünkte, das in ihren Adern floss. Und ein Waldheim hatte sich soweit von der Leidenschaft hinreißen lassen, eine schlichte Handwerkerfrau ihrer Pflicht abtrünnig zu machen, weil sie schön war und seine Begierde reizte. Bitter zuckte es um ihren Mund. Und diesem selben Geschlecht war Thea entsprossen? War es ein Wunder, daß sie so geworden, wie sie war? Ein begehrlisches, nur nach Neuzugestanden verlangendes Geschöpf, das seinen eigenen Willen über jede Rücksicht setzte.

Noch einmal wandte sich die Prinzessin nach ihr um.

„Denken Sie jetzt ein wenig milder über die Schuld der Mutter?“ kam es leise jagend über ihre Lippen.

„Ich sagte schon vorhin, Frau Präsidentin,“ war die fast ängstlich gegebene Antwort, „als Kind steht es mir nicht zu, über meine Mutter zu richten. Aber ich bin unter einem schlecht bürgerlichen Dache erzogen, von einem durch schweres Leid niedergebeugten Vater, der uns lehrte, das ist für recht, das Böse für böse zu erkennen, wo es uns auch begegnete. Mein Herz kann auch heute nicht für die ungetreue Gattin, die Mutter sprechen, die Liebe und Pflicht vergaß, um allein dem eigenen Glück nachzujagen, das sie reichlich dann doch nicht fand. Sie hat gebüßt, — denn Gott ist gerecht!“

Die Präsidentin war in die Kissen des Sophas zurückgesunken, ein leises Stöhnen entrang sich ihrer Brust. „Nicht Ihnen nicht wohl, gnädige Frau?“ fragte Josepha erschrocken, sich über das bleiche Antlitz der Präsidentin beugend.

Sie schüttelte abwehrend den Kopf.

„Ich bin nur müde — sehr müde — ich will zur Ruhe gehen. Bitte, schicken Sie mir die Jungfer.“

4. Kapitel.

Ganz verstört lehrte Josepha in ihr Zimmer zurück. Die Mitteilungen hatten sie aufs tiefste erregt. Der kaum erst begonnene Brief an ihren Bruder wurde nicht wieder vorgenommen. Erst mußte sie innerlich wieder beruhigt werden. Das stand fest in ihr — Viktor nichts von dem, was sie eben erfahren, mitzutheilen. Wozu alte Schmerzen nutzlos wieder aufzurütteln? Die Mutter war tot, und er als Mann hatte sich mit der Tragödie des Vaterhauses an und für sich leichter abgefunden, als sie. Und wozu den Namen des Verführers ihm enthüllen, der ihre Jugend elend gemacht? Um so weniger, da sie selbst sich augenblicklich in dem Hause eines Waldheims befand. Denn so rasch wie sie es in diesem Augenblicke wünschte, durfte sie die Stellung hier denn doch nicht aufgeben — schon aus Rücksicht auf die gute Frau Dr. Harburg, die sie hierher empfohlen. Und wer weiß, ob sie nicht doch hier nützen könnte, gerade in diesen schwierigen Verhältnissen? Theas Bild trat vor ihre Augen, wie sie es zuletzt gesehen in heller, jubelnder Freude. Der Vater hatte ihr, als sie wie gewöhnlich in fertiger Toilette sich von ihm mustern ließ, einen kostbaren Schmuck um den Hals gelegt. Ein Erbstück der Großmutter, wie sie strahlend Josepha erzählt hatte — das sie eigentlich erst am Hochzeitstage hätte bekommen sollen. Der Vater habe es ihr aber jetzt schon gegeben, weil er sie in dem fürstlichen Hause schön zu sehen wünschte, und in nichts den hochadeligen Damen nachstehend, die sich heute dort versammelten. So schön und so begehrt nach Glanz und Genuß! War es nicht eine erhebende Aufgabe, Thea den Halt und Schutz zu gewähren, den sie bei der schwachen Mutter nicht zu finden vermochte?

Josepha hatte einen Stuhl ganz ans Fenster gerückt. Der Himmel war wolkenlos. Hoch oben stand der Mond, mit silbernem Schleier Nähe und Ferne umwebend. Ihre Gedanken verloren sich in träumendes Sinnen. Vergangenheit und Gegenwart wogten in bewegten Bildern an ihr vorüber. Sie konnte, mochte jetzt an keine Ruhe denken.

Da tönte fernes Wagenrollen an ihr Ohr, und jetzt wurden auf dem mondbeglänzten Wege die Braunen sichtbar, die in raschem Tempo auf die Schloßrampe zuhürmten. Wenige Minuten noch, und leichte Schritte wurden auf der Treppe hörbar, die Thür flog auf und in ihrem Rahmen erschien Thea, den Spitzenschal, den sie um den Kopf geschlungen, tief in den Rücken zurückgeworfen, mit glühenden Wangen, die ganze Gestalt vor Aufregung lebend.

Hastig warf sie der hinter ihr stehenden Jüngfer Mantel und Schal hin und eilte auf Josepha zu, sie stürmisch umschlingend.

„Was ist Ihnen, was haben Sie?“ fragte Josepha bestrebt. Warum diese Aufregung, Thea?

„Was ich habe? Fräulein Josepha, wenn Sie wüßten, was?“

„Was soll ich wissen?“

Thea atmete einigemal tief auf, und sich zurückbeugend, wandte sie Josepha ein glückseliges Antlitz zu.

„Katen Sie denn nicht? Sehe ich denn nicht anders aus als sonst?“

Und leise träuernd glitt der Restrain des Liebes über ihre Lippen: „Ich bin geliebt —“

Josepha betrachtete sie eine Weile kopfschüttelnd.

„Und wer ist der Glückliche?“

Thea lachte hell auf.

„Der mich liebt oder den ich liebe?“ — Und glückseligweise trifft beides zusammen: „Graf Herbert!“

„Ah — also Graf Brunned hat Ihr Herz so in Flammen gesetzt. Die alte Reizung erwachte aufs neue?“

„Ach, und so himmlisch, so voll Leidenschaft,“ bestätigte sie, die Hände in kindlichem Jubel zusammenschlagend, wie süß war es, mit ihm zu tanzen, von seinem Arm getwungen! Aber das verstehen Sie ja nicht, Fräulein Josepha,“ unterbrach sie sich, „können es nicht verstehen.“

„Sie meinen, weil ich ein altes Mädchen bin?“ warf Josepha mit leichtem Lächeln ein.

„Nun ja — und weil Sie so ernst, so furchtbar ernst sind. Ihnen ist das Leben — Arbeit, Pflichterfüllung usw. — mir Freude, Seltsamkeit.“

„Weil Sie noch jung sind. Aber ich wünsche Ihnen doch ein anderes Glück als ein solches, das sich allein auf Herstreunungen und Genüssen aufbaut!“

Thea hob den Kopf ein wenig und sah sie von der Seite an:

„Ich bin zufrieden, wie es ist. Lassen Sie mir doch mein Glück.“

„Wie gern, Thea. Graf Brunned hat Ihnen also seine Liebe gestanden?“

Sie nickte nur. Ein seltsames Erinnern flog über ihr Gesicht fort, nachdem sie vergeblich auf eine Antwort gewartet.

„O, Fräulein Josepha, wenn es erst so weit wäre! Aber —“

„Es gibt also ein „Aber“ dabei?“

„Leider — doch das muß ich Ihnen weisheitsvoller erzählen. Der Fürst will nämlich Herbert durchaus mit Sophie verheiraten, und wie mir Sophie neulich selbst anvertraute, sind sie beinahe schon verlobt — beinahe schon. Herbert wird die Sache natürlich sofort rückgängig machen.“

Josepha fuhr bei der von Thea leicht hingeworfenen Erklärung entsetzt zurück. „Sie haben also Ihrer Freundin in deren eigenem Hause den Verlobten abspenstig gemacht?“

„Wie Sie das wieder auffassen. Fräulein Josepha.“

„So wie jeder rechtlich denkende Mensch es auffassen wird, auffassen muß. Nachdem Baroness Sophie sich Ihnen anvertraut hatte, mußte der Verlobte Ihrer Freundin Ihnen heilig sein.“

Jetzt zog Thea ein wenig die Lippen kraus.

„Sie tun mir unrecht, Fräulein Josepha. Was können wir beide dafür, daß wir uns lieben. Doch hören Sie! Es kam alles, ohne daß wir uns dessen bewußt wurden, daß wir es wollten. Mit der Musik fing es an. Ich mußte auf vieles Andrängen etwas auf dem Flügel vortragen. Natürlich spendete man mir Lob auf allen Seiten, Herbert allein hatte kein Wort der Anerkennung für mich. Er wollte mich meiden, wie er mir später sagte, um Sophies willen, aber sein Gefühl für mich war stärker als sein Wille. Er stand von fern, nur sein Blick verließ mich nicht. O, und wie er mich ansah — es ging mir ganz heiß durch die Adern. Später wurde getanzt — auch jetzt hielt er sich mehrere Tänze fern, erst als man zum Walzer antrat, bot er mir die Hand und stellte sich mit mir in die Reihen der tanzenden Paare. Wie im Scherz fragte er mich, ob ich auch das Walzen betreiben könne. Er soll nur versuchen, antwortete ich — da schlang er seinen Arm um mich, und wir schwebten dahin — alle meine Pulse klopfen, ich fühlte das Schlagen seines Herzens, den heißen Hauch seines Mundes. Wie lange wir getanzt, weiß ich nicht, aber als wir aufhörten, war mir, als drehe sich der ganze Saal mit mir in der Runde. Ich fühlte mich dem Umsinken nahe und bat Herbert, mich hinauszuführen. Er geleitete mich in den anstehenden Wintergarten und schritt mit mir den breiten Gang zwischen dem hohen Myrihengeläch auf und nieder — dann — o Fräulein Josepha — dann geschah etwas, von dem ich Ihnen nicht sagen kann, wie es gekommen — aber plötzlich lag ich in seinen Armen. Er beugte sich über mich, und zwei heiß stehende Augen suchten die meinen, zwei glühende Lippen preßten sich auf meinen Mund.“

„Um Gotteswillen,“ unterbrach sie Josepha. „Dachten Sie denn gar nicht an Ihre Freundin, deren Hoffnungen, deren Lebensglück Sie vielleicht damit zerstörten?“

Thea schüttelte den Kopf.

„Nein, ich dachte an nichts als an ihn, und wie schön es sei, geliebt zu werden. Ein Geräusch vom Eingang störte uns. Herbert führte mich in den Saal zurück — manch ein Blick streifte mich halb verwundernd, halb tadelnd.“

(Fortsetzung folgt.)

Perlen des Willens

„Heiratswissenschaft“ können jetzt die heiratslustigen Amerikanerinnen an der Bostoner Universität studieren. Das Studium dauert sechs Semester, die mit einem Examen abschließen. Die angehenden Bräute werden von zwölf Professoren über Eugenik, Eherecht, Hauswirtschaft usw. unterrichtet. Nach bestandenen Examen erteilt die Universität der Heiratsstudentin ein Diplom und die Berechtigung, sich fortan bis zur Heirat „certified bride“, geprüfte Braut, zu nennen.

Insekten sollen nach neueren Untersuchungen nur einen halben bis zwei Meter weit sehen können.

Der Wanderfall muß wohl als der Schrecken aller Wildgeflügels bezeichnet werden; er verschont weder die Lerche noch andere Vögel bis zur Wildgans hinaus. Aus beträchtlicher Höhe stürzt er mit fabelhafter Schnelligkeit auf eine erpöchte Beute, diese mit seinen mächtigen Fängen ergreifend, um sie auf einer erhöhten Stelle mit Behagen zu kröpfen. Der Wanderfall stößt nur auf fliegendes Wild, aber mit unschätzbare Sicherheit, und richtet auch unter den Taubenbeständen viel Schaden an.

Durch den Naturschutz in U.S.A. sind nach dem Bericht des dortigen Forstdienstes im Jahre 1928 die Wildbestände in den Staatsforsten stark gestiegen, z. B. Hirsche um 50 000 auf rund 750 000, Elche um 4000 auf 78 000, Antilopen um 800 auf 8500. Die Zahl der Bären wird auf über 55 000 angegeben.

In Amerika gibt es 187 Personen, deren Leben auf je 1 Million Dollar versichert ist.

Merke für den Haushalt

Kelleraffen richten mehr Schaden an, als man glaubt. So heißen sie mit Vorliebe Böcher in Wäsche und Stoffe. Man stellt einen Wirkenreiserbesen in die befallenen Räume, entfernt ihn am Morgen und taucht ihn in kochendes Wasser. In Außenräumen ist eine Kröte das beste Mittel; sie vertilgt erbarmungslos jede Kelleraffel.

Vor dem Blauen der Wäsche nehme man eine Probe des Blauwässers in die Handfläche. Dieselbe muß eine himmelblaue Farbe haben.

Schrammen auf polierten Möbeln verunzieren diese in höchstem Maße. Will man sie entfernen, mischt man zu gleichen Teilen Salatöl und Essig und bearbeitet damit unter Zuhilfenahme eines weichen Luchses die Schrammen, die nach dieser Behandlung meist verschwinden.

Krawatten, die man aufbügeln will, verlieren dabei oft die Form. Wenn man sich aber ein Stüchchen Pappe in der genauen Form der Krawattenenden zurechtschneidet, indem ein Teil breiter als der andere ist, und wenn man nun diese Leiste recht sorgfältig in die Krawatte schiebt, so werden sie nach dem Bügeln wie neu aussehen.

Erhaltung von Küchenmaschinen. Fleischhack-, Rühr- und Apfelschälmaschinen, überhaupt jegliche Art von Küchenmaschinen, sollten vor jedem Gebrauch mit einem Tropfen Mandelöl geölt werden. Maschinenöl ist natürlich nie zu benutzen.

Fensterrahmen abzudichten. Man bestreiche sie an der Schließseite mit Glaserkitt, das Fensterkreuz an der betreffenden Stelle mit Kreide und schließe dann den Flügel möglichst fest. Der Glaserkitt wird alle nicht gut schließenden Stellen ausfüllen und an den Seiten herausgequetscht werden. Das Ueberflüssige entfernt man mit einem Messer. Die Kreide verhindert das Anhaften des Kittes, so daß der Fensterflügel sich gut öffnen läßt.

Denk-Aufgabe

Wer war der Mörder?

VERLANGZETTEL		Datum:
		13.7.29
K-Nr.	Vorfasser:	Titel:
Ph 786	Nichtzube	Moo sprach Zarathustra

Vor kurzem wurde in einem Walde die Leiche eines jungen Mädchens gefunden, das zweifellos einem Verbrecher zum Opfer gefallen war. Beim Absuchen des Tatortes nach Spuren und Anhaltspunkten entdeckte man ein an einen Strauch gewetztes Stück Papier, einen „Verlangzettel“, wie er z. B. in Volksbüchereien für das Bestellen und Entleihen von Büchern benutzt wird (siehe Abbildung). Nachforschungen ergaben, daß die Ermordete den Zettel nicht ausgefüllt hatte, da sie bisher noch keine öffentliche Bücherei benutzte. Inzwischen hatte man einen Chauffeurarbeiter ermittelt, der auf dem Wege zum Tatort zwei Männer, allerdings in Abständen von zwei Stunden, beobachtet hatte. Der eine der Männer gehörte den sogenannten gebildeten Kreisen an, da er nach der Beschreibung des Chauffeurarbeiters vornehm gekleidet war und „wie studiert“ ausgesehen hätte; der andere Mann mußte dem Aussehen und der Kleidung nach den Kreisen der Handarbeiter oder Handwerker zugerechnet werden. Die Kriminalpolizei vermutete mit Recht, daß der Täter den gefundenen Verlangzettel am Tatort verloren hätte, und nahm die Spur des der Tat Verdächtigen auf.

Welchen der beiden Männer hielt die Kriminalpolizei auf Grund des vorgefundenenzettels des Mordes verdächtig?

Wo steckt der Fehler?

Ein Lehrer diktierte folgende Aufgabe: „Von Oberg führt eine 24 Kilometer lange gerade Straße senkrecht auf eine von Ost nach West führende geradlinige Bahnstrecke. Außerdem gehen von derselben Ortschaft noch zwei gerade Straßen zur Bahn, und zwar eine 26 Kilometer lange nach Nord und eine 40 Kilometer lange nach Süd, das heißt von Nord liegt. Wie weit sind diese zwei Gemeinden voneinander entfernt?“

Alle Schüler rechneten richtig, fanden aber verschiedene Ergebnisse. Wo steckt der Fehler?

Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Illustriertes Kreuzworträtsel.

Senkrecht:

1. Schne, 2. neu, 3. Enkel, 4. Krieg, 5. Eva, 6. eitel, 7. Seite, 8. Lager, 9. Klang, 10. Elche, 11. Feiler, 12. Reger, 13. Mai, 14. Bad.

Waagerecht:

Senfe, Kiepe, Heu, Akt, Eigel, Engel, Gabel, Kette, Feder, Eimer, Arm, Bug, Geige, Ruder.

Römischer Tierkampf.

18 Elefanten, 500 Löwen und 410 andere Tiere; zusammen 928.